

Perspektivenwechsel unterstützt berufsberatende Lehrkompetenz

Ab in die Wirtschaft

Betriebspraktika nur für Schüler? Von wegen. Mehr und mehr Lehrer schnuppern jetzt innerhalb eines einwöchigen Betriebspraktikums Wirtschaftsluft. Und die gesammelten Erfahrungen kommen nicht nur den Schülern zugute.

Info

www.lam-bas.de
Ausbildungs-
modul zur
Berufsorien-
tierung und
Förderung der
Ausbildungs-
fähigkeit von
Schülerinnen
und Schülern

www.ebiss.lernnetz.de
erweiterte
Berufsorien-
tierung im
System Schule

www.dihk.de
E-Mail: heintz.berit@berlin.dihk.de
Hier gibt es die
kostenlose
Broschüre
„Lehrer erleben
Wirtschaft –
Leitfaden für
Lehrerbe-
triebspraktika“

Der Wandel zur Informationsgesellschaft als auch die Globalisierung fordern heraus. Nicht allein die Unternehmen. Nein, auch die Schulen. „Schließlich bereiten wir ja Jugendliche auf das Berufsleben vor“, so Holger Oertel, stellvertretender Schulleiter des Hans-Geiger-Gymnasiums in Kiel. Doch eine solche Herausforderung kann und sollte nur gemeinsam gestemmt werden.

Eine Verzahnung von Wirtschaft und Schule ist gefragt, denn je. Jetzt aber lediglich Schülern dank eines Betriebspraktikums die Wirtschaft erfahrbar zu machen, ist nur die „halbe Miete“. „Wir, als Lehrer und Schulleitung, sollten doch wissen“, so Oertel, „wo ich die Jugendlichen eigentlich hinschicke. Und wie es draußen in der Wirtschaft aussieht.“

Aller Anfang ist schwer

Doch genau hier klafft nach wie vor eine Wissenslücke. Eine Wissenslücke, die Lehrerbetriebspraktika hervorragend schließen. „Die Notwendigkeit“, so Cornelia Fürst-Kröger, Studienrätin an der Oberschule zum Dom in Lübeck, „dass wir stärker auf Berufseignung hin unterrichten sollten, ist für Lehrer einsehbar. Aber es wird meistens noch nicht genügend erkannt, dass sich das Thema gut mit den Anforderungen der Lehrpläne verbinden lässt.“



Foto: DSV SparkassenBildergewelt

Deshalb ist es kaum verwunderlich, dass das Projekt „Business Inside“ der hessischen Industrie- und Handelskammern im Jahr 2002 so wenig Rücklauf hatte. Von den 100 akquirierten aufgabenorientierten Lehrerbetriebspraktika wurden gerade mal 10 % besetzt. „Zusammen mit dem hessischen Kultusministerium, das durchaus über dieses Ergebnis erschrocken war“, so Simone Stratmann, stellvertretende Leiterin des Geschäftsbereiches Innovation und Umwelt der IHK Darmstadt, „setzen wir jetzt bei der Lehrerausbildung an.“

In anderen Bundesländern wurden ähnliche Pläne geschmiedet und innerhalb so mancher Lehrerfortbildungsmaßnahme auch das Modul Lehrerbetriebspraktika ein-

gebaut. „Wir gehen davon aus“, so Nils Olaf Popp, Referent für den Themenbereich Personalentwicklung im Schulbereich des Ministeriums für Bildung und Frauen in Kiel, „dass Schulentwicklung auf drei Säulen basiert: auf der Personal-, der Organisations- und der Unterrichtsentwicklung. Und um den Unterricht zu verbessern, muss das Personal gefördert werden. Auch mit Hilfe von Betriebspraktika.“

Durchweg positive Erfahrungen

„Mir hat es richtig gut getan, aus dem Schulalltag hinauszukommen“, so Fürst-Kröger, die bei der Lübecker Deutschen Bank ein einwöchiges Praktikum absolvierte, „um andere Arbeitsbereiche kennen zu lernen. Es war eine unglaubliche Bereicherung.“ „Vom Einblick her“, berichtet Oertel, der bei den Kieler Howaldtswerken - Deutsche Werft AG ein Praktikum durchführte, „war es schon sehr tiefgreifend. Ich habe sogar an einer Abteilungsleitersitzung teilgenommen.“ Für beide – und dies berichten Lehrer in den Nachbereitungsgesprächen immer wieder – hat sich der Blickwinkel geändert. Auch für die Arbeitsorganisation. „Indem man nach draußen geht“, so Popp, „und das eigene Terrain verlässt, relativieren sich Abläufe im Schulalltag.“

„Ratz-fatz“, so Oertel, „laufen Entscheidungsprozesse in der Wirtschaft ab. Nicht wie in der Schule, in der viel diskutiert und nachgefragt wird, bevor eine Entscheidung fällt.“ Der Blick in die Wirtschaft bietet so die Möglichkeit, schulische Arbeitsprozesse und -strukturen neu zu betrachten, zu hinterfragen, zu bewerten und – falls die eigene Funktion und Position es zulässt – entsprechend der gewonnenen Erkenntnisse anders zu gestalten, unabhängig davon, ob es nun ums Qualitätsmanagement, um Projektarbeit, Mitarbeitergespräche oder andere Arbeitsbereiche geht. „Ich war beeindruckt“, so Fürst-Kröger, „wie gezielt Teamarbeit und Mitarbeiter in der Wirtschaft gefördert werden.“

Teamarbeit als wichtiger Baustein

Diese Erkenntnisse dienen natürlich nicht allein dem eigenen Arbeitsprozess. Vielmehr werfen sie eine entscheidende Frage auf: „Müssen wir Jugendliche nicht anders auf die Berufswelt vorbereiten?“, so Fürst-Kröger. Denn beide – Cornelia Fürst-Kröger und Holger Oertel – zogen noch eine wichtige Quintessenz aus ihren Lehrerbetriebspraktika. „Es reicht nicht aus, wenn einer gute Noten in Mathe oder Englisch hat“, so Oertel. „Betriebe legen Wert auf Teamfähigkeit.“ Und Fürst-Kröger ergänzt: „Wir müssen in Schulen viel mehr Selbstkompetenz fördern. Dies habe ich bei meiner Teilnahme am Assessmentcenter erkannt. Das Fachwissen interessierte hier eher wenig, aber die Haltung und die innere Ausstrahlung waren für das Bestehen entscheidend.“

Für die Berufsorientierung der Schüler sind solche Erfahrungen ein wichtiger Baustein. „Einige meiner Schüler“, so Fürst-Kröger, „haben schon selbst an einem Assessmentcenter teilgenommen. Wir werten die Erfahrungen gemeinsam im Unterricht aus.“ Und sie verweist darauf, dass sich diese Erkenntnisse gut mit Themen des

Lehrplans verbinden lassen. „So kann man, nachdem die Entwicklung des Arbeitsbegriffs vom Mittelalter bis zur Neuzeit nachvollzogen wurde, gut auf die heutige Arbeitswelt überleiten. Denn die Arbeitsbedingungen ihrer Eltern werden die heutigen Schüler garantiert nicht mehr antreffen. Ich frage dann stets: ‚Wie stellt Ihr Euch Eure Zukunft vor?‘ Und alles wird plötzlich ganz real.“

Aber auch in anderen Fächern lässt sich der Wirtschaftsbezug herstellen, ob in den Naturwissenschaften neueste Entwicklungen aufzugreifen, ob in den Fremdsprachen Cross-Cultural-Arbeitsunterschiede zu bestimmen oder wie im Fach Deutsch Bewerbungen zu schreiben, eine Brücke ist schnell gebaut.

Und diese müssen nicht unbedingt vom Lehrer allein mit Inhalt gefüllt werden. „Ich bin ein Verehrer von ‚Fachleute in die Schule‘“, so Oertel. „Deswegen ist ein Lehrerbetriebspraktikum für die Kontaktaufnahme bestens geeignet.“ Allerdings muss in beiden Fällen „eine Hemmschwelle überwunden werden“, so Oertel. „Denn nun wird der Lehrer plötzlich zum Beobachter und weiß nicht mehr alles besser.“

Exakte Vorbereitung ist angesagt

Damit dies gelingt, sollten im Vorfeld Motivation und Zielsetzung unbedingt geklärt werden. „Ein aufgabenorientiertes Lehrerbetriebspraktikum empfiehlt sich“, so Stratmann, „denn innerhalb eines solchen Praktikums kann mit möglichst vielen Mitarbeitern gesprochen und können möglichst viele Abteilungen durchlaufen werden. Dies führt zu dem gewünschten Gesamteindruck.“ Solche Aufgaben wären beispielsweise:

- Planung und Durchführung einer Inventur,
- Arbeitsplatzbeschreibung mit Schnittstellen und Anforderungsprofil,

- Erhebung des Weiterbildungsbedarfs,
- Planung einer Aktionswoche,
- Konkurrenz- und Standortanalyse,
- Vor- und Nachbereitung eines Vorstellungsgesprächs.

Sind die eigenen Vorstellungen klar umrissen, steht der Kontaktaufnahme zur Wirtschaft nichts mehr im Wege, um den Rahmen für das Praktikum verbindlich und konkret für beide Seiten festzulegen. „Gerade bei den innovationsfreudigen Unternehmen“, so Popp, „existiert eine hohe Bereitschaft, auch Lehrkräfte als Praktikanten aufzunehmen.“ Dennoch berichten Lehrkräfte, so auch Holger Oertel und Cornelia Fürst-Kröger, „dass beim ersten Kontakt erst mal von Seiten des Unternehmens Erstausen festzustellen ist.“ Dies legt sich aber schnell. „Nur“, so Fürst-Kröger, „und darauf sollte man vorbereitet sein, wird einem oft mit dem Bild ‚Lehrer haben viel Zeit‘ im Kopf begegnet. Auch lädt so mancher wohl unbewusst seine negativen Erfahrungen aus der Schulzeit ab. Doch mit Offenheit ist dies rasch behoben.“

Experten in die Schule

Die Nachbereitung jedoch wird garantiert viele Impulse und Ideen freisetzen. Vielleicht auch den Ruf „Schickt Eure Lehrer in die Betriebe“ umzukehren und zu sagen „Holt die Manager in die Schulen.“ „Aber nicht allein für eine Stunde“, so Fürst-Kröger, „sondern für einige Tage. Nur so können sie sehen, wie flexibel Lehrkräfte auf Kinder eingehen müssen.“

Denn die Verzahnung von Wirtschaft und Schule hat gerade erst begonnen. Beide Seiten können noch viel voneinander lernen. „Es gilt“, so Popp, „dank des entstehenden gegenseitigen Austausches mehr Transparenz zu schaffen. Auch über die Qualifizierung und das Potenzial der Schüler und Schulen.“

Brigitte Miller, Wiesbaden

Verzahnung von Schule und Wirtschaft – durch Betriebspraktika für Pädagogen